



Ein irisch guter Abend: Sagita Wyslich und Katharina Osterhild spielten in der rappelvollen Bücherei in Dußlingen.

Bild: Rippmann

# Whisky, Wasserwesen, Weisheit

Poesie und Musik aus Irland: „Ceol na Mara“ in der Dußlinger Mediothek

Der „Gesang des Meeres“ ertönte an der Steinlach. Am Freitagabend waren in der Dußlinger Mediothek drei Frauen zu Gast, die, mit Noten und Wörtern, den Zauber der grünen Insel Irland heraufzubeschwören wussten.

JÜRGEN JONAS

**Dußlingen.** Ach, wenn es die Iren nicht gäbe! Das wäre durchaus fatal. Auf viel Witz, viel Musik und viel Poesie hätte die Welt verzichten müssen. Gut, dass es von Zeit zu Zeit für Bewohner fernerer Erdteile Gelegenheit gibt, Einblick in diese Sonderwelt auf der grünen Insel zu nehmen. So wie am Freitagabend, als in der Mediothek drei Frauen mit ihrem Programm „Ceol na Mara“ auftraten und den „Gesang des Meeres“ wiedergaben. Revital Herzog, mit ihrer Stimme und ihrer Art zu erzählen, die Märchenerzählerin, die, in Israel geboren, in Gönningen wohnend, einen persischen Großvater hat, der vom Geschichtenerzählen lebte. Und Sangita-Birgit Wyslich mit der Geige und Katharina Osterhild mit ihrer Gitarre. Sie bilden, beide klassisch ausgebildet, der keltischen Musik verfallen, in Tübingen lebend, das Duo „CoIndra“.

Viel Publikum fanden die drei in Dußlingen, Bibliotheksleiterin

Monika Schramm und ihr Team hatten mit der Bewirtung alle Hände voll zu tun. Zu trinken gab es besten Whisky und natürlich Guinness-Bier. Vom Alkohol war in den Geschichten die Rede, aber auch vom Wetter. Wer über die grüne Insel spricht, kommt nicht ohne das Wetter aus. Die Römer kamen seinerzeit nicht gut zurecht auf der Insel. „General Nebel hat ihnen die Zähne gezogen“, meinte Herzog. Man sagt, dass die Iren sich an zwei Tagen im Jahr freuen. Der erste ist Weihnachten, der zweite der Sommer. Ansonsten regnet es.

Das tut aber der Lebensfreude keinen Abbruch. Wie man aus der Musik erfährt, Wyslich und Osterhild spielen mit großer Freude ihre Stücke, Polka oder ein Clan-Lied, mit dem sich ein Familienverband eine Erkennungsmelodie schuf, man spiele es im Krieg oder bei der Hochzeit. Schnell spielen sie, langsam spielen sie, Neigung zur Tanzwütigkeit auslösend oder so rührend schwermütig, dass die Träne ins Bierglas tropft. Melodien, die sich so ins Ohr einschmeicheln, als hätten sie schon immer dort gewohnt. Eine gelungene Mischung aus

Noten und Wörtern, das haben auch die Gäste mit ihrem Applaus zu erkennen gegeben.

Die Geschichten spielen an der Küste, wo die Menschen vom Robbenfang lebten. So stiehlt einer der Fänger einer Robbe ihr Fell. Und vor ihm steht „die schönste Frau“. Sie lebt künftig mit dem Menschen, sie bekommen

Kinder, aber sie sehnt sich immer zurück ins Meer. Doch ohne ihr Fell, das der Mann versteckt hat, kommt sie nicht fort.

Sie springt ins Meer, lebt wieder als Robbe unter

Robbe, die ihren Menschenkindern winkt und ihnen jeden Tag Korallen und bunter Steine auf einen Felsen legt.

Herzog erzählt von Finn McCool dem (mit acht Metern) größten, dem tapfersten und dem schönsten Nationalhelden der Iren. Wer in die Kriegerschar wollte, musste nicht nur groß als Krieger, sondern auch als Dichter sein. Bei einem alten Mann am Fluss will er die Dichtkunst lernen. Kommt in Berührung mit dem „Salm der Weisheit“. Und es reichte ihm im fernerer Leben schon, den Daumen in den Mund zu stecken, um alle Geheimnisse ergründen zu können. In Irland

sind seit jeher die Schneider die beliebtesten Märchenerzähler, Herzog hat in der Stadt Cork einen kennengelernt, der ein Buch mit seinen Geschichten herausgab.

Darunter auch solche von lustigen Totenfeiern, wo Klageleute an der Leichenbahre auftauchen, neben der Verwandtschaft und der Nachbarschaft. Bei Schinkenbrotten, Whiskey, Tonpfeifen Tabak und Musik treibt man es so lange, bis die Totenwache nicht mehr von einer Hochzeit zu unterscheiden ist. Also, jedenfalls gab es da im Viertel einen durchaus netten Engländer, der Studien über irische Bräuche anstellte und unbedingt eine Totenfeier erleben wollte. Doch niemand nahm sich die Freiheit heraus, das Zeitliche zu segnen. Da erklärte sich Long John bereit, sich nackt unter ein Laken zu legen und den Toten zu mimen. Der Engländer zahlte alles, die Feier funktionierte, bis der Schein-Tote seinen Anteil am Whisky haben wollte.

Er steht von der Bahre auf, steht nackt auf dem Tisch, der Engländer erhebt sich, starr im Schrecken, fällt tot um und, siehe da, „so hatten wir eine Leiche.“ Danach spielt „CoIndra“ natürlich ein heiteres Hochzeitslied. So hätte es weitergehen können, wenn nicht alsbald das Ende eingetreten wäre.

„General Nebel hat ihnen die Zähne gezogen.“

Revital Herzog über die Römer in Irland